

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 39, 24. September 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 39.

Sonntag, den 24. September.

1836.

Nickchen und ich.

1.

Ich trieb mich in der Welt umher,
Und wurde wieder getrieben.
Mein armes Herz glaubte nimmermehr
Es könnte noch einmal lieben.

Da fand ich Dein liebes freundliches Thal,
Dich Liebliche mitten darinnen.
Ich sah in einem Feenpaar
Die Schönste der Zauberinnen.

2.

Und als ich endlich mutbig wagte,
Dir meine Liebe zu gestehn,
Und Dich in schön geschrieb'nen Zeilen
Um Gegenliebe anzuflehn —

Als Du die Bitte still gewährtest,
Mir solche Kühnheit zu verzeihn,
Da muß an Blicken und an Zeichen
Schon viel vorangegangen seyn!

3.

D laß sie lauschen, laß sie sprechen,
Nicht werth ist's, daß Du dich betrübst,
Und laß sie auch den Stab Dir brechen,
Weil Du den Heimathlosen liebst.

Sie ahnen nichts von unserm Glücke,
Sie wissen nicht, was uns verklärt,
Und einen unsrer Augenblicke
Ist nicht ihr ganzes Leben werth.

Sie ahnen nichts von unserm Schmerzen;
Ist wohl ihr schönstes Glück so schön?
Denn reine Lieb' in reinen Herzen
Kann nur ein reines Herz verstehn.

4.

Wir hatten es nimmermehr gedacht,
Sie würden so arg uns verdammen;
Doch als sie es gar so arg gemacht,
Da hielten erst fast wir zusammen,

Und witterten sie's, daß wir uns gesehn,
So glaubten sie gleich das Schlimmste.
Dich sperreten sie ein, mich ließ man gehn,
Und das war eben das Dämmste!

5.

Dein Auge lachte so freundlich,
Sanft war Deiner Stimme Ton.
Dein Vater aber war feindlich,
Und leider die Hauptperson.

6.

Sie schauen Dich mitleidig an
Und nennen Dich ein verlorenes Kind.
Mich schelten sie einen bösen Mann,
Weil unsere Herzen vereinigt sind.

Ich könnten in diese Herzen sie sehn!
Doch süßes Lieb, trau ihnen nicht;
Sie würden Dich doch so wenig verstehn,
Als wie ein Blinder das Sonnenlicht.

7.

Seit unsre Blicke sich erreichen,
Seit unsre Herzen sich erkannt,
Gabst Du mir manch verstoßnes Zeichen,
Als stiller Liebe Unterpfand.

Zum Erstenmal im trüb'n Leben
Drang solches Licht durch meine Nacht;
Wehl hab' ich oft mit bangem Heben
Dich kalt und treulos mir gedacht.

Doch seit man zweimal Dich aufs Neue
Bestraft, gescholten und verfließ,
Bist bin ich Deiner Lieb' und Treue,
O arme Freundin, ganz gewiß.

8.

Und wenn ich tausend Lieber schriebe,
Die Deines Reizes Macht gewiebt,
Ich gäbe doch, Du süße Liebe,
Kein Bild von Deiner Lieblichkeit.

Was wird es auch für Jene taugen,
Die kalten Herzens Dich umgehn?
Sie müßten denn mit meinen Augen
Nur einmal in die Deinen sehn.

(Fortsetzung folgt.)

Xavier.



Der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

Eine Erzählung

von L. in Elsfleth.

»Nun, werthgeschätzter Herr Amtsrath, sind Sie au fait, das Uebrige müssen Sie Selbst vollführen!« sprach mit gewohnter Schwade der Commissionair Schnellfuß, indem er geschäftig vom Stuhle aufsprang und noch zum Abschiede die letzten Tropfen Wein aus seinem Glase schlürfte. — »Bei der Mutter ist Alles aufs beste eingeleitet, bemerkte er selbstgefällig weiter, denn wie gesagt, ich gelte, ohne Ruhm zu melden, bei der Frau Cammerrathin etwas, da ich schon seit Jahren ihre Geldgeschäfte besorge und daher ihr respectables Vermögen auf Heller und Pfennig kenne. Die reizende Tochter aber ist jung, schön, häuslich und dabei fromm wie ein Lämmlein, und da Sie, Höchstgeehrter, nun doch einmal heirathen müssen« —

»Die Nothwendigkeit sehe ich denn doch nicht so recht ein« unterbrach ihn hier lächelnd der Amtsrath.

»Nicht?« versetzte eifrig der Geschäftsmann, »nicht? ein Mann wie Sie, noch in den besten Jahren, lebenswürdig, unabhängig, mit einem commoden und einträglichen Kemptchen, dazu mit einer schmucken Uniform, den die ganze Stadt beneidet und noch mehr beneiden wird, wenn erst diese charmante Parthie declarirt seyn wird, und wollten nicht heirathen? — Was ist das Leben ohne Liebe! sagt Salomo, oder wie der Ehrenmann sonst heißen mag. Nun, vortrefflichster Herr Amtsrath, rufen mich aber meine Geschäfte weiter. Ueberlegen Sie es und stoßen Sie Ihr unverkennbares Lebensglück nicht mit Füßen von Sich, denn eine solche Parthie findet sich, bei Gott! nicht alle Tage.« — Und hiermit empfahl sich das geschäftige Männchen.

Nachdenkend trat nun der also berathene Rath an das Fenster und blickte gedankenvoll dem Schnellfüßigen nach. — »Der Kerl ist ein Narr!« monologisirte er darauf unwillkürlich. — »Aber wahr bleibt es doch, daß das Mädchen ein herrliches ist, mit welchem ich unter Allen den gefährlichen Schritt am liebsten und vertrauensvollsten wagen möchte. — Jetzt also gilt es denn: Ja, oder Nein zu sagen!« —

»Ich sagte Nein!« brummte nun eine Stimme hinter ihm.

Betroffen sah sich der Amtsrath um und gewahrte nun seinen alten Jacob, der bei den letzten Worten unbemerkt hereingetreten war und gewohnter Weise die losgerauchte Pfeifenreihe zu stopfen begann. »Kerl!« fuhr er den unbefugten Rathgeber an, »wie kannst Du Dich unterstehen, mich zu beschleichen, und mir noch dazu Deinen albernern Rath in einer Sache zu ertheilen, von der Du ja gar nichts verstehst?«

»Nichts für ungut, lieber Herr!« erwiderte begütigend der alte Diener, ihm die angebrannte Pfeife hinreichend,

»zwar weiß ich nicht, wovon eigentlich die Rede war, aber ich dachte nur so, es sey doch immer besser, Nein, als Ja zu sagen.«

»Und warum denn, Du Narr,« fragte neugierig der Amtsrath. — »Ja, sehen Sie nur, versetzte darauf dieser, sagt man Nein, so kann man sich noch immer in der Folge vielleicht wieder bedenken, und noch einmal anders sprechen; hat aber ein ehrlicher Mann einmal Ja gesagt, so kann er sich nicht wieder bedenken, sondern es muß nun auf immer dabei bleiben.«

»Das ist mir eine sonderbare Moral,« bemerkte der Amtsrath lachend. — »Doch Alter,« fuhr er nun in zu-traulichem Tone fort, »ich weiß, daß Du deinen Herrn liebst und kenne Deine treue Anhänglichkeit, ich will es Dir daher offenbaren, Dein Herr steht im Begriff einen Entschluß zu fassen, der wahrscheinlich über sein ganzes künftiges Lebensglück entscheiden wird. — Wir wollen nun einmal diese Entscheidung getroßt dem Zufalle überlassen, denn Zufälle sind es doch ja nur zu oft, die über die Handlungen der Menschen und ihre Folgen entscheiden. Treitt daher näher, Jacob, und — zähle mir einmal die Knöpfe in meinem Rock.« Diese letzteren Worte sprach er jedoch mit einiger Verlegenheit, als schäme er sich selbst über die Wahl dieses alltäglichen Auskunftsmittels.

»Aber, lieber Herr,« erwiderte verwundert Jacob, »Sie haben ja noch Ihren Schlafrock an, an dem sich auch kein einziger Knopf befindet! — »Hast Recht, Alter,« fuhr der Amtsrath sich besinnend fort, »hole mir daher nur die Uniform aus dem Schranke. — So, nun fange nur von oben mit Ja an.«

»Aber,« remonstrirte darauf der Diener, »warum soll ich denn gerade mit Ja anfangen, sieht das nicht ein wenig partheilich aus?« — »Weil — weil — der Buchstabe J im Alphabet vor dem Buchstaben N steht, Du Narr!« entschuldigte, jedoch etwas verlegen, der Herr, und nun ging es denn, ob zwar kopfschüttelnd, ans Zählen: Ja, Nein, Ja! u. s. w., allein mochte der alte Jacob nun auch alle Falten des Rocks noch so ängstlich durchsuchen, um am Ende möglicher Weise ein Nein herauszubringen, es blieb bei'm Ja!

»Nun laß es nur gut seyn,« sprach, sichtbar erheitert, der Amtsrath, »die Sache ist jetzt entschieden.« Darauf langte er anscheinend gleichgültig in die Tasche, reichte dem Alten einen Gulden und setzte dabei hinzu: Da, Jacob, trink' einmal meine Gesundheit, Du pflegst ja gern Abends Dein Gläschen im weißen Schwan zu leeren, dort gerade gegenüber wohnt die Cammerrathin Holm, hör' einmal gelegentlich zu, ob sie mit ihrer Tochter von der Reise nach der Residenz wieder zurück ist.«

Erfreut bedankte sich Jacob für diese nur seltene Freigebigkeit seines Herrn und sprach im Abgehen schmunzelnd zu sich selbst: »Hm, das Knopfszählen ist doch so dumm nicht, als ich es bisher dachte!« und unwillkürlich bewegten sich nun seine Finger an den eigenen Knöpfen, zur Entscheidung, ob er Rothen, oder Weißen trinken sollte?

Früher und sorgfältiger als gewöhnlich, war am andern Morgen der Amtsrath angekleidet und kopfschüttelnd reichte ihm Jacob nun die verlangte Uniform, denn diese pflegte sein Herr nur in Amtsgeschäften zu tragen und heute war kein Sessionstag. — Da rief diesen ein starkes Pferdegetrampel ans Fenster; ein junger Officier hielt vor dem Hause an, schwang sich von dem schweißtriefenden Engländer herab, den er dem nachfolgenden Bedienten hinreichte, der stählerne Säbel raffelte die Treppe herauf und im Nu lag der Nefse in den Armen seines Oheims.

»Mein Gott, Adolph,« sprach dieser, dem der sonst geliebte Nefse gerade jetzt doch etwas ungelegen kam, unmutig, »was führt Dich denn so unerwartet und so über Hals und Kopf hieher? Doch wohl kein unüberlegter Streich, den der Onkel nun wieder gut machen soll, will ich hoffen, denn meine Geduld ist am Ende,« setzte er in ernstem Tone hinzu.

»Das heiße ich geritten,« erwiderte der Nefse, »der Fuchs wird es fühlen, aber dafür bringen wir Ihnen auch eine recht erfreuliche Nachricht, lieber Oheim!« »Und die wäre?« fragte gespannt der Amtsrath.

»Das Ehrenkreuz erwarb ich mir, wie Sie wissen, auf dem Schlachtfelde, gestern ward mir nun ganz unerwartet das Hauptmannspatent. — Da hatte ich keine Ruhe mehr, ich erbat mir einen kurzen Urlaub, um Ihnen, mein theurer Wohlthäter, diese so erfreuliche Nachricht selbst zu überbringen. Gerne bewilligte mir mein Oberst den gesuchten Urlaub nebst einem herzlichem Gruße an seinen alten Freund, und da habe ich denn die ganze Nacht durchgeritten,« erzählte Adolph in freudiger Hast.

»Gratulire von Herzen, Herr Hauptmann!« versetzte der Oheim, indem er ihm, sichtbar erheitert, die Hand darreichte, »Brav bist Du, Junge, wie Dein verstorbener Vater es war, und das Glück scheint Dir zur Seite zu stehen.«

»Die Escadron bringt mit nun jähehlich die bedeutende Summe von 1000 Thalern ein!« bemerkte nach einiger Zeit Adolph mit einiger Beklemmung — »Und der Herr Capitain braucht sich nun nicht weiter in die Launen des ihm jetzt entbehrlichen Onkels zu fügen« unterbrach ihn mit einiger Bitterkeit der Amtsrath.

»Nein, bei Gott, so meinte ich es nicht!« fuhr Adolph mit sichtbarer Klüßung fort, »ich wäre undankbar, ich wäre verabscheuungswürdig, wenn ich je die väterliche Güte meines edlen Wohlthäters vergessen könnte; was wäre ohne diese aus mir Hülflosen geworden! Aber ich wollte nur sagen — jetzt vermöchte ich — eine Frau zu ernähren!« setzte er mit ängstlicher Hast hinzu.

»Was? auch Du?« — entfuhr hier dem überraschten Amtsrathe unwillkürlich. — »Mein Gott,« versetzte neugierig der Nefse, »wer will denn sonst noch heirathen?« — »Das nicht, sprach sich besinnend der Oheim, »ich wollte nur sagen, daß Du zum Heirathen doch noch viel zu jung bist. Es ist ein wichtiger, verhängnisvoller Schritt,

der schon manchem unbesonnenen Jünglinge bitter gereut hat.«

»Ne,« versicherte darauf Adolph, »zuversichtlich nie wird mich dieser Schritt zu meinem unverkennbaren Lebensglücke gereuen. Wir Soldaten, besser Oheim, sind oft ein wildes Völkchen, leicht vom Strome des Lebens auf Abwege hingerissen. Nur ein sanftes, liebendes Weib vermag uns als sicherer Schutzgeist in dem Sturme sicher zu bewahren, und

»Wo das Strenge mit dem Zarten,
»Wo Starks sich und Milbes paarten,
»Da giebt es einen guten Klang!

fragt unser Schiller.«

»Du läßt den Dichter nicht ausreden,« erwiderte der Oheim:

»Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
»Ob sich das Herz zum Herzen findet.
»Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!«

setzte er hinzu.

»D,« rief Adolph ergriffen, »das Herz hat sich zum Herzen gefunden! Einen Engel an Tugend und Schönheit habe ich gefunden; ohne Sie lächelt mir fortan kein Lebensglück mehr!« Geliebter, theurer Wohlthäter, wie soll ich Ihnen es so recht sagen, wie tief und unverlöschlich das schöne Bild mich im Innern ergriffen hat.«

»Und wie heißt denn das Engelsbild mit Namen, wenn man fragen darf,« erwiderte schon besänftigter der Horschende.

»Ach, guter Oheim, Sie kennen sie, die Holde, sie wohnt hier in ihrer Nähe; bei meinem Obersten, wo sie sich eine Zeitlang mit der Mutter aufhielt, lernten wir uns kennen und lieben, es ist — Emma Holm!«

»Holm?« wiederholte wie vom Schlage gerührt der Amtsrath. — »Daraus kann Nichts werden, Herr Capitain.«

»Aber guter Oheim warum denn nicht? Was könnten Sie gegen das Mädchen haben?« fragte bittend der Nefse.

»Die nim mer mehr!« war des Amtsraths kurze, aber bestimmte Antwort.

An einem schönen Herbstnachmittage hatte sich in dem reizend belegenen Landhause des Bankiers Hirsch eine glänzende Gesellschaft eingefunden. Verstimmt, ein heftiges Kopfweh vorschüßend, hatte der Amtsrath die gewohnte Spielparthie ausgeschlagen und war in den Garten herabgeschlichen. Hier saß er nachdenkend in einer einsamen Laube, im Kampfe mit sich selbst begriffen, denn jetzt erst empfand er es, daß er das reizende Mädchen wirklich liebe, und schwer fiel ihm nun die Entsagung, die seinen ganzen künftigen Lebensplan, den er sich an ihrer Seite ausgebildet hatte, nun auf einmal vernichtete.

Da traten plötzlich Adolph und Emma aus dem duftenden Gebüsch vor ihm hin; beide sanken sie jetzt auf



die Raie und stehen gemeinschaftlich mit ängstlich wehmüthigem Blick um seine Einwilligung zu ihrem Lebensglück.

Betroffen und sichtbar unmutig erhob sich der Angesehnte; doch der Kampf in seinem Innern war entschieden: »So liebt euch denn und seyd glücklich!« sprach er entscheidend. »Freilich hatte ich es anders gedacht, aber: Der Mensch denkt's, Gott lenkt's!« sagte er wehmüthig hinzu. Aber nun entriß er sich plötzlich der dankbaren Umarmung der Glücklichen und eilte, mit sich selbst zufrieden, wieder zur Gesellschaft.

Fünf Jahre waren seitdem verlossen, da saß wieder der Amtrath in der einsamen Laube auf seinem Gute an der Seite der zwar blässer und ernster gewordenen, aber noch immer gleich reizenden Emma.

Die Verbindung der beiden jungen Leute war nur eine kurze und keine glückliche gewesen. Nur zu bald hatte sich nämlich Noolph als ein Leichtsinziger bewährt, den schon nach den Fitterwochen Sinnlichkeit und Unbeständigkeit auf traurige Abwege führte. Mit Engelsgebud ertrug das holde Weib die so schreckliche Enttäuschung; keine Klage kam über ihre Lippen; nur im Stillen weinte sie bittere Thränen über den verlorenen so innig Geliebten; doch er lehete nicht zu ihr zurück und die ernstlichen, aber väterlichen Ermahnungen seines Wohltäters entfernten ihn nur noch mehr von seiner Gattin und von seinem Hause, das er fortan nur selten und von Gewissensbissen gequält betrat, bis im zweiten Jahre der unglücklichen Ehe ein Sturz mit dem Pferde plötzlich seinem Leben ein Ende machte.

Aufrichtig betrauerte die holde Wittwe den Gegenstand ihrer ersten Liebe; ach, wie ganz anders hatte sie sich das reizende Bild ihres Ehestandes ausgemalt! Tröstend war ihr der Amtrath nicht von der Seite gewichen. Ihrentwegen hatte er sein Amt niedergelegt und war mit der Trauernden auf sein Gut gezogen; hier war er ihr ein treuer und väterlicher Freund geworden. Emma achtete den edlen Mann hoch und hing mit herzlicher Anhänglich-

keit an diesem treuen Freund, der jetzt ihr einziger Trost, ihre einzige Stütze geworden war, denn auch die Mutter war seitdem verschieden und in ihrem Leibsinne hatte die so bitter Geträufelte der Welt nun auf immer entsagt.

Auch im Vollen des Amtraths hatte sich hohe Achtung mit früheren zarten Gefühlen für das jetzt erst durch harte Prüfung bewährte, noch immer gleich holde weibliche Wesen gepaart. Er fühlte es lebhaft, daß jetzt erst eine Verbindung mit der Geprüften sein Lebensglück zuverlässiger und fester begründen würde; aber noch hatte er es nicht gewagt, diese zarte Seite zu berühren.

Da überwältigten an jenem Abend die längst empfundenen Gefühle sein Gemüth. — »Emma!« sprach er nun, ihre Hand ergreifend, »schwer hat Dich das Schicksal geprüft; o, verzöhere ich Dich, Du gutes Weib, Ersach für Dein herbes Geschick zu reichen!« — »Edler Mann!« erwiderte mit inniger, dankbarer Nüherung Emma. Und nun erzählte er ihr mit liebevoller Offenheit seinen früheren schönen aber so unerwartet gestörten Lebenstraum. — Sanft weinend sank das holde Weib an seine treue Brust und mit stillem Entzücken sprach der Amtrath, in die untergehende Sonne blickend: »Der Mensch denkt's, Gott lenkt's!«

Charade.

(dreißig.)

Wofern Du Zwei und Drei
Ist und verständig bist,
So wußt Du Eins Zwei Drei
Zum Zeugniß, wie Du's treibst.
Eins Drei schafft aus dem Haus
Das Ueberflüss'ge 'haus.
Im besten Sinn — ist' Zwei und Eins,
Dann spricht der Tod nicht zweimal Eins.

Auflösung des Palindroms in N 38: Stoßfisch, Schiffkost.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Klingemann, Stud., v. Göttingen. Heyn, Kfm., v. Bremen. Wardhausen, Kfm., v. Bremen. Carl v. Hertl nebst Fr., Tabacksfabrikant, v. Debrain in Ungarn. D. G. Mühlbach, Kfm., v. Hamburg. Keiners, Kfm., v. Bremen. Kröger nebst Fr., Schiffsmäkl., v. Curhaven. Mad. Gbolé, v. Barel. Dem. Schäfer, v. Jever. A. W. Ernst, Part., v. Wiebrächshausen. Lindemann, Stud., v. Göttingen. Wedekind, nebst Fr. u. Tocht., v. Esens in Ostfriesland. Martini, Schausp. u. Sänger, v. Detmold. Hillers, Rechtscons., v. Jever. Donop, Kleidermacher, v. Bremen. Schürmann, nebst Fr. u. zwei Kind., v. Horn bei Bremen. Brauer, Kfm., v. Lübeck.

zum Erbprinzen, bei G. L. Schipper.

Fr. Gener. v. Hedemann u. Dienerschaft, Fel. v. Alfeld, Lichtenberg, Kön. Hann. Steuer-Direct., v. Hannover, Rotermundt,

Kfm., Rade, m. Fr. Gem. u. zwei Söhn., v. Bremen. Kettich, Kfm., v. Uy in Frankreich. Gyting, Kfm., v. Barel. Drost, Kfm., v. Bremen. Repler, Commission., v. Amsterdam. Fr. Maj. Meyer, u. drey Fel. Töcht., v. Lüneburg. Vogelwang, Kfm., v. Hannover. Frisius, Kfm., v. Abberfel. Capelle, Kfm., v. Hannover. Petri, Kreis-Controll., v. Syke. Döhoff, Steuer-Inspect., v. Delmenhorst. Aug. Münter, Waaren-Mäkl., mit Fr. Gem. u. zwei Fel. Töcht., v. Bremen. Wieden, Kfm., v. Jever. Larssen, Kfm., v. Hasbergen. F. S. Orth, Kfm., v. Dengstforde. Liege, Apoth. u. Fr. Gem., v. Sagerndorf im Holstein. Fr. Hauptm. Christoffel, nebst Sohn, Fr. v. Johnston, v. Ruppin. Kobicke, Kfm., v. Bremen. Ernst, Buchh., Garrels, Gastgeber, v. Jever. Stubbemann, Kfm., v. Bremen. Deilus, Kfm., v. Bielefeld. Nittinghaus, Kfm., v. Nachen. Fel. Bodenstein, v. Lindhorst b. Nienburg. Knigge, Kfm., v. Bremen. Debbecke, Kfm., v. Hildesheim. Höpken u. Mentken, Cand. d. Theol., v. Bremen. Schanzenbach, Kfm., v. Paris.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 40.

Sonnabend, den 1. October.

1836.

An Hellas.

Xäiße!

Hellas, die Du jüngst, nach hundertjährigem Kampfe,
Aus der Wiegeburt Flammen Dich siegend erhobst,
Schüttle von Deinen Fittigen ab die Asche der Vorzeit;
In der Vergessenheit Meer möge sie flattern dahin!
Willst Du zu würdigem Kampf fortan die kräftigen Glieder
Spannen, dann reiß' aus der Brust selbst Dir die Natter heraus!
Zwietracht heißt der Wurm, der Deinem Leben Gefahr droht;
Du zerdrück' ihn mit Macht; auf! und sei Herkules gleich.
Groß war er als Kind, als Jüngling und Mann, doch am größten
Stieg er aus irdischer Gluth herrlich empor zum Olymp.
In dem Göttersaal grüßt' ihn, den Gatten die Gattin,
Hebe, die er erkohr, strahlend in Jugend und Glück.
Aus dem goldnen Pokal, voll überirdischen Weines,
Beibe, olympisch froh, zechten Unsterblichkeit sie. —
Hellas, unter den Völkern, die Deines Triumphes sich freuen,
Freuet väterlich sich keines, noch mütterlich so,
Als das Volk der Germanen durch alle gesegnete Auen.
Auf! und erhebe den Blick! Schau Germania an,
Wie den edelsten sie der Söhn' und die schönste der Töchter
Aus entfernter Flur führend an Hymen's Altar,
Unter Lorbeerkränzen der Ahnen und heimischen Eichen,
Hand und Herzen vereint, beide vereint für Dich. —
Mag Hyperion fortan aufsehn am östlichen Himmel,
Deine Sonne des Glücks gehet im Occident auf.

Koelbete.

Theater.

Personal

des Theaters zu Oldenburg für 18³⁶/₃₇.

Damen:	Herren:
Madame Moltke.	Herr Gerber, Director.
= Schulze.	= Köstke, Regisseur.
= Berninger.	= Moltke,
= Bluhm.	= Berninger.
= Hellwig.	= Bluhm.
= Hoffmann.	= Burmeister.
Demsle. Henkel.	= Köpe.
= Groß.	= Hellwig, Inspicient.
= Köpffe.	= Martini.
= Scholz.	= Schröder.
= Schulze.	= Grube.
= Schmidt.	= Wagner.
= Berninger.	= Lang.

Herr Benzon, Musikdirector.
= Theodor Presuhn, Theater-Maler.
= Ernst Presuhn, Cassirer.
= Hoffmann, Souffleur.
= Förster, Maschinist.
= Geise, Theatermeister.
= Albers, Garderobier.
Theaterdiener Müller.

Repertoire:

Sonntag den 2. Oct. 1836. «König Heinrich der IV.» Schauspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.
Dienstag den 4. Oct. «Eine Hütte und sein Herz» Lustspiel in 3 Acten und «Das Ehepaar aus der alten Zeit», Vaudeville.
Donnerstag den 6. Oct. «Der Pariser Taugenichts».
Sonntag den 9. Oct. «Don Gutierre», von Calderon.

